

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

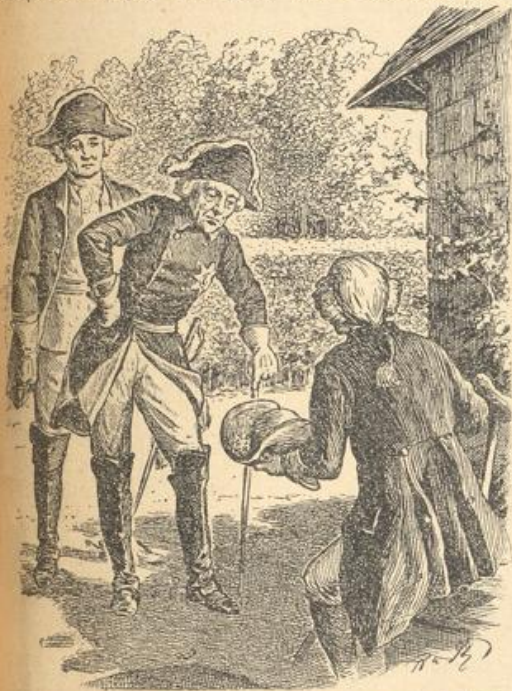
Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Schnupfen, Rauchen, Kauen

urn:nbn:de:bsz:31-62031

so gestatte ich, zum Vorteil der Sanitätskunde, einen solchen Versuch anzustellen.

Am folgenden Tag wählte man auf Befehl des Königs unter den vorhandenen Invaliden drei Tabakkonsumenten aus und zwar einen Schnupfer, einen



Der Alte Fritz blieb stehen und fragte: „Was macht Er da?“

Raucher und einen Kauer, die alle drei gleich alt und gleich gesund waren und die gleich lange diese Geschäfte betrieben hatten. Die Männer wurden in ein kleines Häuschen zu Potsdam gesetzt, wo man ihnen außer den übrigen Lebensbedürfnissen so viel Tabak lieferte, als sie vernünftigerweise verbrauchen konnten, mit dem ausdrücklichen Befehl, daß sich jeder streng an seine Gewohnheit zu halten habe und keiner zu dem Brauche der andern übergreifen dürfe.

Seit dieser Zeit traf man die drei alten Kriegsgesellen täglich schnupfend, rauchend und kauend im Parke zu Potsdam an, und es schien anfangs, als verjügte sich ihre Heldennatur von Tag zu Tag, denn ihr beständiger Wunsch war, den Siebenjährigen Krieg noch einmal von Anfang bis zum Ende durchzusehen zu können.

Nach einigen Jahren starb zuerst der Tabak-schnupfer, und die ärztliche Untersuchung ergab, daß er an Schlagfluß gestorben war, denn die feinen Tabakteile waren ihm ins Gehirn gedrungen und hatten die ganze Lunge mit einer schwarzen Decke überzogen, wodurch der Blutumlauf gehemmt worden war. Ein Jahr später starb auch der Raucher. Man fand bei ihm Magen und Eingeweide total verbrannt und kohlschwarz geräuchert.

Aber der Priemchenlauer wollte zu des Königs Verdruß gar nicht ins Gras beißen und kaute und kaute und lebte noch immer fort, ja er überlebte sogar den König und sagte bei dessen Leichenzug: „Das kommt von dem schlechten Däwelsbreck, den der große König stets in seiner Dose führte. Hätte er sich zu meiner Fahne gehalten, so würde er noch lange gegen den alten Menschenfresser das Schlachtfeld behauptet haben.“

Der ihn gelegentlich untersuchende Arzt mußte gestehen, daß er seit langer Zeit keinen in so hohem Alter gleich gesunden Menschen getroffen hätte.

Die besten Kartoffeln.

Von Th. Hofheinz.

Der Herr Oberamtmann war soweit ein guter Herr. Wenn er nur nicht immer so lang gepredigt hätte, z. B. bei den Bezirksratsitzungen. Er konnte gar nicht Amen sagen. Ist man aber deshalb Bezirksrat geworden, um fünf, sechs Stunden bei solcher Hitze zu tagen? Wenn der Magen knurrt und die Mittagsglocke läuget, wenn man im Geist in der Küche des „Leuen“ die guten Sachen schneiteln und brokeln hört, daß einem der Mund voll Wasser wird?

Na, endlich hört doch auch ein Oberamtmann auf: „So wären wir denn am Schluß unserer Verhandlungen angelangt, meine Herren, und ich gestatte mir nur noch, einen kurzen Rückblick zu geben.“

Der kurze Rückblick dauerte nur 25 Minuten.

Na, gottlob, auch das nimmt ein gutes Ende, und nach den Qualen der Verhandlungen kommt bald der eigentliche Zweck des Lebens, also auch der Bezirksratsitzungen, nämlich das große Mittagessen im Leuen.

„Was gibt's heute?“ flüsterte ein Bezirksvater.

„Forellen und Rehbock.“

„Was trinken wir?“

„Der Leuenwirt hat einen Fünfundneunziger, der sprengt Felsen, so stark ist er.“

„Und nun, meine Herren, hätte ich Ihnen noch einen kurzen Wunsch auszusprechen,“ sagte der Herr Oberamtmann und nahm einen Schluck Wasser zu sich, daß es den Weinbauern schauderte. „Es betrifft den Kartoffelbau in unserer Gegend. Wie Sie wissen, hat der Herr Landwirtschaftslehrer Düngerheld eine neue Sorte eingeführt, wofür wir ihm heißen Dank aussprechen dürfen. Es ist Ihnen bekannt, daß die Kartoffel vier Haupteigenschaften haben muß.“

Und der Herr Oberamtmann hielt eine 35 Minuten lange Predigt über die verschiedenen Kartoffelsorten.

Die Bezirksräte hatten teilweise schon nach ihren Hüften gegriffen. Jetzt ließen sie dieselben wieder auf die Plätze sinken. Sie fühlten sich als Märtyrer ihres Berufs, als Dulder im schönsten Sinne des Wortes, als Soldaten, denen es bestimmt ist, auf